

Susanne Köbele / Claudio Notz (Hg.)

Die Versuchung der schönen Form

Spannungen in ›Erbauungs‹-Konzepten
des Mittelalters





Historische Semantik

Herausgegeben von
Bernhard Jussen, Christian Kiening,
Klaus Krüger und Willibald Steinmetz

Band 30

Susanne Köbele / Claudio Notz (Hg.)

Die Versuchung der schönen Form

Spannungen in ›Erbauungs‹-Konzepten
des Mittelalters

Mit 8 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Mohammad Reza Kazemi, Shiraz/Iran.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Daniela Weiland, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-2953

ISBN 978-3-647-36391-2

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Susanne Köbele (Zürich)

<i>aedificatio</i> . Erbauungssemantiken und Erbauungsästhetiken im Mittelalter. Versuch einer historischen Modellbildung	9
--	---

›Erbauung‹: Semantiken, Konzepte, Verfahren

Jens Haustein (Jena)

<i>lêren</i> und <i>bezzern</i> . Zur historischen Semantik von <i>erbûwen</i> und Verwandtem im Spätmittelalter	41
---	----

Cornelia Herberichs (Freiburg/CH)

<i>qui destruit templum et in triduo illud reaedificat</i> (Mt 27,40). Zur Semantik von ›Erbauung‹ im Tempelwort Jesu sowie dessen Rezeption im volkssprachigen Passionsspiel des Mittelalters am Beispiel der Hessischen Passionsspielgruppe	53
--	----

Zwischen Bild und Begriff. Interne Spannungen

Aleksandra Prica (Chapel Hill)

Nüchterne Trunkenheit. Methodisch kontrollierte ›Erbauung‹ auf amplifiziertem Fundament	75
--	----

Regina Toepfer (Braunschweig)

Erbauung und Begehren. Spannungen im Dramenbuch Hrotsviths von Gandersheim	91
---	----

Susanne Spreckelmeier (Münster)

Erbauung und Zweifel in Marien Himmelfahrt-Versichtungen	115
--	-----

Marius Rimmele (Zürich)

- Die Erneuerung des Schmerzensmanns in der Druckgraphik
des frühen 16. Jahrhunderts: Semantische Verdichtung zwischen
erbaulicher Funktion und künstlerischem Selbstzweck 133

Überblendungen, Umbesetzungen, interkulturelle Dynamiken*Bernd Roling (Berlin)*

- Cantat luscina*: die Chiffre der Nachtigall zwischen Liebe
und Auferstehung 177

Coralie Rippl (Zürich)

- Erbaulicher Verfall? Interferenzen von höfischer Minne
und christlicher Ehe-Allegorese am Beispiel Sigunes in
Wolframs »Parzival« und »Titurel« 199

Maximilian Benz (Zürich) / Julia Weitbrecht (Kiel)

- Honicmaeziu maere*. Zur Welthaltigkeit legendarischen Erzählens
bei Rudolf von Ems und Reinbot von Durne 245

Bruno Quast (Münster)

- Religiöse Erbauung, höfisch. Lutwins »Eva und Adam« 267

Jan-Dirk Müller (München)

- Erbauung und die Auratisierung des literarischen Autors.
Zum Biblepos der Renaissance 283

Andreas Nehring (Erlangen)

- »Teilnehmende Aufmerksamkeit«.
Religionswissenschaftliche Überlegungen zum tanzenden Shiva 311

Vorwort

Der Großteil der in diesem Band versammelten Beiträge geht zurück auf Vorträge im Rahmen des interdisziplinären Kolloquiums »Die Versuchung der schönen Form. Spannungen im mittelalterlichen Konzept des ›Erbaulichen‹«, das am 4. und 5. November 2015 an der Universität Zürich stattfand.

Unser Dank gilt den Vortragenden für ihre intensive Auseinandersetzung mit dem Tagungsthema sowie allen Moderatorinnen und Moderatoren, die die Diskussion sehr bereichert haben: Burkhard Hasebrink (Freiburg i. Br.), Andreas Kraß (Berlin), Lena Oetjens (Zürich), außerdem Jens Haustein (Jena), Marius Rimmele (Zürich) und Coralie Rippl (Zürich), die darüber hinaus nachträglich Aufsätze für diesen Band beigesteuert haben.¹

Unser Dank gilt ferner den Zürcher Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren großen Einsatz bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung, vor allem Kathrin Rabe und Brigitte Königs im Sekretariat. Außerdem danken wir Julia Frick, Tim Gallusser, Tim Huber, Julia Buser und Julia Sjöberg für ihre engagierte Unterstützung bei der Redaktionierung der Beiträge.

Dank gebührt darüber hinaus der Zürcher Hochschulstiftung, dem Zürcher Universitätsverein sowie dem UZH-Doktoratsprogramm ›Medialität – Historische Perspektiven‹, die die Finanzierung des Kolloquiums großzügig unterstützt haben. Wir danken den Herausgebern der ›Historischen Semantik‹, insbesondere Christian Kiening, für die Aufnahme in die Reihe sowie Kai Pätzke vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht für die professionelle und geduldige Betreuung der Drucklegung.

Im Februar 2019

1 Zu den auf der Tagung gehaltenen Beiträgen vgl. die Tagungsberichte von Claudio Notz, in: NCCR Mediality Newsletter 15 (2016), S. 20–21, und Thomas Poser, in: ZfdPh 135 (2016), S. 421–427.

Susanne Köbele (Zürich)

***aedificatio*. Erbauungssemantiken und Erbauungsästhetiken im Mittelalter. Versuch einer historischen Modellbildung**

In der christlichen Ästhetik gilt Schönheit als Verheißung von Wahrheit. Als Kunst schönen Scheins birgt sie freilich auch Risiken. Denn die Wahrheit der Schönheit versteht sich nicht von selbst. In einer berühmten Predigt lässt Meister Eckhart Kritiker aus den Reihen seiner Hörer zu Wort kommen: *Nû sprechent etliche liute: »ir saget uns schæne rede, und wir enwerden des niht gewar«* (»[...] Ihr predigt uns schöne Sätze, aber wir werden ihrer nicht gewahr«).¹ Das hermeneutische Risiko der Schönheitsmetaphysik ist hier auf den Punkt gebracht: Ästhetischer Glanz und Selbstevidenz können auseinandertreten. In derselben Predigt treibt Eckhart seine *schæne rede* dann in maximale Paradoxien religiöser Selbstüberschreitung² – reiche Gelegenheit für seine Kritiker, an der Wahrheitsverheißung der schönen Form zu scheitern.

Zur Ehre Gottes kann Schönheit nicht schön genug sein? In jüngster Zeit hat der Dirigent Teodor Currentzis die Spiritualität seiner Mozart-Requiem-Interpretation mit der kategorischen Ablehnung »schönen« Musizierens begründet: »Meine Absicht war, es nicht schön zu musizieren, um es asketisch und spirituell zu machen.«³ Das Argument »nicht schön, sondern spirituell« ist vor dem Hintergrund einer Tradition, die das Nichtschöne, Deformierte als Modus genuin christlicher Erhabenheit und Schönheit (*formosa deformitas*)⁴ immer schon umzudeuten verstanden hat, zwiespältig. Anders gesagt: Auch der emphatische Currentzis kann und will sich nicht dagegen wehren, dass die dezidiert »nichtschröne« Form seines Musizierens von Fall zu Fall ihre eigene raue, süße Schönheit entfaltet.

1 Meister Eckhart, Die deutschen und lateinischen Werke, hier Bd. II, S. 80,1–3.

2 Vgl. Hasebrink, Einleitung, S. 9–30, zur zitierten metakommunikativen Äußerung Eckharts bes. S. 1–3. Burkhard Hasebrink und Jan-Dirk Müller danke ich für ihre kritische Durchsicht dieses Beitrags.

3 Interview, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 64 vom 17.3.2017, S. 13.

4 Jauß, Die klassische und die christliche Rechtfertigung des Hässlichen in mittelalterlicher Literatur, S. 143–168; Michel, *Formosa deformitas*. Zu hermeneutischen Fallen im Umgang mit dieser Dialektik auch der Beitrag von Coralie Rippl, in diesem Band.

Was die beiden Eingangsbeispiele verbindet, liegt auf der Hand: Formvollendung kann religiöse Glaubwürdigkeit zugleich steigern und gefährden. Dahinter steht eine komplexe Konzeption von Medialität,⁵ die sich selbstwidersprüchlich als Vermittlungsmodell und Grenze der Vermittlung zugleich versteht. Sinnüberschuss und Sinndefizit, Formfaszination und Formskepsis können unvermittelt ineinander umschlagen, und genau diese Grundambivalenz der christlichen Ontologie und Ästhetik ist es, die auch die Frage verkompliziert, welche Reichweite Formansprüche gegenüber dem Inhalt haben: Setzt religiöse Formkritik überhaupt an der schönen Form an – oder nur an deren Selbstüberschätzung?

Im Mittelalter, das religiöse und ästhetische Funktion nicht strikt ausdifferenziert, wirkt sich die Ambivalenz des Gläubig-Schlichten⁶ auf allen Ebenen der Autorschafts-, Form- und Stilkonzepte, der Hermeneutik und Pragmatik von Kunst aus. Dieser unauflösbare Hintergrundkonflikt generiert eben jene notorische Vieldeutigkeit der religiösen Schlüsselkategorie ›Erbauung‹ (lat. *aedificatio*), die für das Mittelalter eine Revision verdient.⁷ Hier setzt der vorliegende Sammelband an. Während der biblische und spätantike Begriffsgebrauch von ›Erbauung‹ bereits umfassend erschlossen ist und ›Erbauung‹ in der Frühen Neuzeit medienübergreifend gerade in jüngerer Zeit interdisziplinär breit rekonstruiert worden ist,⁸ fehlt für das Mittelalter vergleichbare Forschung. Dem internen Konfliktpotential des historisch voraussetzungsreichen Begriffs der ›Erbauung‹ soll hier für das Mittelalter erstmals systematisch auf den Grund gegangen werden, mit semantischen Analysen und exemplarischen Fallstudien. Nur so kann der suggestiven Rückprojektion neuzeitlich entgrenzter,

5 *Kiening*, Fülle und Mangel.

6 *Köbele*, Die Ambivalenz des Gläubig-Schlichten; *Dies.*, Die Illusion der ›einfachen Form‹; *Haug*, Die Voraussetzungen.

7 Ein erster Vorstoß zur Revision des Erbauungsbegriffs im Mittelalter bei *Köbele*, ›Erbauung‹ – und darüber hinaus. Zentrale Sprechakte von Erbauung sind Trost (*consolatio*) und Mahnung (*adhortatio*), doch besteht weiterer Differenzierungsbedarf, denn auch wenn die historischen Objekte (sei es im gelehrten theologischen Diskurs, sei es im literarischen, auch volkssprachlich-laikalen Medium) ›Erbauung‹ nicht selten als kontinuierlich gestuften Aufbau beschreiben, fallen doch auch gegenläufige Prozesse ins Auge: Diskontinuitäten, Überlagerungen, Überschreitungen, Eigendynamiken. So formuliert die mittelalterliche Mystik auf z. T. spektakulärem Niveau die immanente Grenze religiöser Erbauungskonzepte, indem sie den gerichteten Aufstieg umschlagen lässt in Modelle von Sturz ins Nichts. Statt Heilszuversicht (Exegese oder literarische Texte) auf solidem Grund stufenweise in anagogische Höhen zu bauen, ergeben sich hier Risiken eines je neuen Tieferlegens der Fundamente.

8 Zur innerbiblischen und frühchristlichen Geschichte des Erbauungsbegriffs bereits *Vielhauer*, Oikodome. In interdisziplinärer Perspektive für die Frühe Neuzeit *Solbach* (Hg.), *Aedificatio*; begriffsklärend hier vor allem der Beitrag von Franz Eybl.

insbesondere pietistischer Semantik von ›Erbauungsliteratur‹ widerstanden werden (›volksnahes religiöses Gebrauchsschrifttum aller Epochen mit religiös-moralischer Wirkungsabsicht‹), die in der Tat als literaturwissenschaftliche Kategorie »wenig brauchbar« ist: »Was ›Erbauung‹ inhaltlich bedeute, wird von der Literaturwissenschaft als bekannt oder notorisch unbekannt vorausgesetzt.«⁹

Statt von einem neuzeitlich affizierten, vorgegebenen ›Erbauungs‹-Begriff auszugehen, richtet unser Blick sich auf ambivalente Semantisierungsstrategien, mit denen im Mittelalter sehr differenzierte Vorstellungen, Konzepte und Verfahren von ›Erbauung‹ jeweils entworfen bzw. umgesetzt werden.¹⁰ Deren historische Prägnanz kann sich, wie wir meinen, nur zeigen, wenn erstens bei Analysen der *Erbauungssemantiken* das Spannungsfeld von Metapher und Begriff berücksichtigt wird,¹¹ und zweitens bei Analysen der *Erbauungspoetiken* die eingangs angedeuteten Konflikte zwischen ästhetischen, religiösen und hermeneutischen Ansprüchen nicht absorbiert werden vom vagen Funktionsbereich des ›sogenannten Erbaulichen‹.¹² Um den Umschlag zwischen pauschalem Wertbegriff (›bloß erbaulich‹¹³) und deskriptivem Funktionsbegriff (›erbaulich‹, aber in welchem Sinn?) methodisch kontrollierbar zu machen, sollen im Folgenden interne Spannungen der mittelalterlichen Erbauungsästhetik möglichst synchron wahrgenommen und bis in die Dynamik der metaphorisch oft *überdeterminierten*, terminologisch *unterdeterminierten* Semantiken von ›Erbauung‹ verfolgt werden, in der Hoffnung auf Differenzierungsgewinn sowohl nach der Seite der noch nicht geleisteten Erschließung des mittelalterlichen Wort- und Begriffsgebrauchs wie auch nach der Seite exemplarischer Text- bzw. Bildanalysen.

Nicht nur der ›Erbauungs‹-Begriff, auch der gleichfalls titelgebende ›Form‹-Begriff steht in der Gefahr anachronistischer Reprojektion. So ambivalent im christlichen Mittelalter der an Proportion und Ordo-Transparenz geknüpfte Schönheitsdiskurs ist,¹⁴ so uneindeutig ist auch der ›Form‹-Begriff. Ab der

9 Dazu im knizinen Überblick *Mennecke-Haustein*, Art. ›Erbauungsliteratur‹, hier S. 233. Zur genaueren Auseinandersetzung mit dem Begriff unten.

10 Zu historischer Semantik zwischen Kollokation, Text und Diskurs vgl. *Kiening*, Gegenwärtigkeit; *Hasebrink*, Einleitung.

11 Metaphorisches Hintergrundmodell ist die schon biblische Vorstellung der Auferbauung (*aedificatio*) des Glaubens im Sinn einer Konsolidierung (mhd. *sterken*) von Heilszusehicht.

12 Kritisch *Brückner*, Thesen zur Struktur des sogenannten Erbaulichen.

13 Über die Tendenz zur Verflachung, Schematisierung und Sentimentalisierung des Erbauungsbegriffs *Mennecke-Haustein*, Art. ›Erbauungsliteratur‹, S. 238. Über die Grenze zwischen mittelalterlichem und neuzeitlichem Erbauungsbegriff der Beitrag von Jan-Dirk Müller zum Biblepos der Renaissance, in diesem Band.

14 In philosophisch-theologischer Hinsicht *Speer*, Kunst und Schönheit; aus kunstwissenschaftlicher Perspektive *Krüger*, *Grazia*, bes. S. 16 f.

Mitte des 12. Jahrhunderts überlagern sich für die basale Frage, welche Form (Struktur, Gestalt, Stil) der Materie (dem Stoff, dem Inhalt, der Materialität) zukomme, Aptum-basierte rhetorisch-poetologische Kriterien mit philosophischen Form-Vorstellungen antiker, vor allem neuplatonischer Provenienz, denen zufolge Formen als präexistierende Ideen gelten, die jeder substantiellen Materie ihre genuine Form garantieren.¹⁵ Erst im Akt der Formgebung vollende sich Materie, realisiere sich Substanz, im ontologisch wie poetologisch heiklen Spannungsfeld von Vorfinden und Erfinden. Diese über die Schule von Chartres breit rezipierte, platonisch imprägnierte Form-Metaphysik gerät im Laufe des 13. Jahrhunderts unter den Bedingungen der Aristoteles-Rezeption erneut in Bewegung. Es ist bekannt, dass wechselnde Hintergrundontologien dieser Art auf die literarischen Formpraktiken und Formreflexionen (innere, äußere Form) durchschlagen, um so mehr, je enger ohnehin Dichtung und Gegenstand (*verba* und *res*) korrespondieren.¹⁶ Konflikte sind mit Händen zu greifen. So bringen sich im Laufe des Mittelalters die heterogenen (kosmologischen, schöpfungstheologischen, poetischen, ästhetischen) Formdiskurse immer wieder explizit oder implizit in Konkurrenz. Schon im Spätmittelalter setzt sich formale (etwa: geblünte) Überdetermination, die als Überfülle durchaus wahrheitsfähig und spezifisch ›erbaulich‹ bleiben wollen kann, dem Verdacht bloßen unverbindlichen Spiels aus. Im Blick auf die religiöse Funktionskategorie Erbauung sind also unsichere Subjekt-Objekt-Relationen – die Konkurrenz von göttlichem und menschlichem ›Baumeister‹ – mit einzubeziehen: Wer erbaut wen? Sebald Behams »Schmerzensmann mit Kelch und Hostie« (vgl. Abb. 8) kann um 1520 die Ambivalenz dieses ikonographischen Typus zwischen Er-

15 Im Überblick *Schildknecht*, Art. ›Form‹; zu *idea* als göttlichem Urbild der Schöpfung und der Hintergrundvorstellung der *idea domus* vgl. *Stolz*, ›Tum‹-Studien, S. 135–138. Analog zur Tätigkeit des Welschöpfers beansprucht auch der Dichter eine genuine Formvorstellung für das Dichtgebäude als *idea domus*, die dem vorgefundenen Material aufgeprägt wird.

16 Der Zusammenhang von Dichtkunst und Baukunst ist poetologisch prominent. Im Marienlob »Der Tum« Heinrichs von Mügeln aus der Mitte des 14. Jahrhunderts ist die titelgebende *tum*-Vokabel mit der Bedeutung ›herrschaftliches Gebäude‹ zugleich Maria und der Dichtung zugeordnet (vgl. Str. 176,1: *Diß buch, das heißt der tum*). *Stolz*, ›Tum‹-Studien, bespricht den Werktitel *Tum* als Objekt- und Metakategorie mit rang- und raumsemantischem Doppelaspekt (als *domus majestatis* mit sieben Säulen S. 375–393, hier v. a. S. 382 f.). »*tum* bezeichne ›Macht‹ und ›Würde‹, fungiert als Nominalkompositum und evoziert wie lateinisch *domus* die Vorstellung eines Gebäudes« (S. 381). *tum* ist bezogen einerseits auf Maria als Haus und Tempelheiligtum Gottes, zugleich auf das Werk selbst, als Wortkunstwerk, eine wegen der exegetischen Maria-Ecclesia-Parallele immer schon naheliegende Kongruenz; in historisch mediologischer Perspektive *Kiening*, Fülle und Mangel, bes. S. 273–280 (›Ein Tempel des Unverfügbaren‹); in allegoriehistorischer Sicht: *Mertens Fleury*, Zeigen und Bezeichnen. Vgl. außerdem *Cowling*, Building the Text.

bauungsfunktion und ostentativer Artifizialität geradezu zu einem Gruseffekt steigern: Indem der lebendig-tote Erlöser zum »gespenstischen« Schmerzensmann wird, überlagert der spektakuläre ästhetische Effekt den Erbauungseffekt (vgl. den Beitrag von Marius Rimmel). Noch die expansive Allegorik und Anagrammatik der Barocklyrik balanciert auf der Grenze zwischen Ludischem und Hermeneutischem.¹⁷ Fallabhängig wird für die polare Spannung von Schlichtheit (*simplicitas*, *humilitas*) und Erhabenheit (*sublimitas*) mehr stoffbezogen argumentiert, im Sinne einer »materialen« Ästhetik, oder mehr rezipientenorientiert, im Sinne einer primären Wirkungsästhetik.

Das Folgende geht davon aus, dass es sich die mittelalterliche religiöse Ästhetik nicht einfach macht mit der »schönen Form«. Wenn die als Wahrheits-Chronisten auf einen kunstlosen Stil verpflichteten Legendenerzähler trotzdem »schön«, »höfisch«, ja »honigsüß« dichten wollen oder umgekehrt Marienepiker bloß »schön« im *modus poeticus* loben zu wollen vorgeben (als könnten sie sich damit dogmatisch unangreifbar machen),¹⁸ entstehen in den Texten elementare Spannungen: zwischen Inspirations- und Kompetenzmodellen von Autorschaft, zwischen der Traditionsbindung von Stoffen (der Offenbarungsevidenz »heiliger« Materie) und der je neuen Lust am Formexperiment. Nicht zuletzt entstehen Spannungen zwischen verschiedenen wirkungsästhetischen Kalkülen: Wie vernünftig darf der religiöse Nutzen sein? Nicht langweilig und betulich, aber um Gottes willen nicht zu kurzweilig. Wieviel religiöse Rührung verträgt die Ratio des Glaubens, ohne aus der »Form« zu gehen? Und wieviel Affektrhetorik braucht umgekehrt religiöse Diskursivität, um nicht als kalte Spekulation formal leerzulaufen? Unschwer ist zu erkennen, wie heikel die Konkurrenz zwischen religiösen und ästhetischen¹⁹ Ansprüchen auf Wahrheit sein kann.

Angezielt sind mit dem vorliegenden Band poetisch und diskursiv produktive Überschneidungen von Konkretion und Abstraktion, Terminologisierung und (Re-)Metaphorisierung von Erbauung, in der Überzeugung, dass die zugrundeliegenden Interferenzen von Gattungs-, Form- und Stilansprüchen epochentypisch innere Haltung, Reflexionsmodus sowie ästhetische und religiöse Praxis zugleich betreffen. Erst wenn Erbauung sich aus einer engen Begriffsdefinition (und überhaupt aus »reiner« Begrifflichkeit) befreit, lassen sich auch für das

17 *Föcking*, Manierismus und Anagramm.

18 Vgl. *Köbele*, Die Illusion der »einfachen Form«; vgl. auch den Beitrag von Benz und Weibrecht, in diesem Band.

19 Zu diesem Gegenstands- und Theoriefeld der mediävistischen Literaturwissenschaft aus unterschiedlichen Perspektiven: *Quast*, Vom Kult zur Kunst; *Strohschneider* (Hg.), Literarische und religiöse Kommunikation im Mittelalter und Früher Neuzeit; *Köbele* und *Quast* (Hg.), Literarische Säkularisierung im Mittelalter; *Quast* und *Spreckelmeier* (Hg.), Inkulturation; *Krüger*, *Grazia*, bes. S. 7–26.

Mittelalter »ihre Geschichte und ihre Metamorphosen bis in die Gegenwart verstehen«. ²⁰

Zwar wurde der Grundkonflikt der christlichen Ästhetik (seine »unausschöpfbare Paradoxie«) seit Auerbachs ²¹ vieldiskutierter *Sermo humilis*-Abhandlung je neu hergeleitet und punktuell beschrieben, doch als synchrone Spannung bislang nicht umfassend differenziert und systematisch interpretiert. In den meisten Fällen hat man mit der allgemeinen Nomenklatur ›Erbauung‹ einen Dachbegriff gesucht für ein unübersichtlich breites Spektrum religiöser Funktionen bzw. Texttypen (›Erbauungsliteratur‹). ²²

Problemöffnend für die christliche ›Erbauungs‹-Poetik zwischen Auslegung (Allegorese, Exegese) und poetischer *delectatio* in der christlichen Spätantike waren die Überlegungen von Reinhart Herzog, der den Übergang vom exegetischen zum literarischen Konzept *aedificatio* für das Frühmittelalter exemplarisch verfolgt hat. Unkenntnis bzw. Unterschätzung des mittelalterlichen Erbauungsbegriffs haben, so Herzog, in der Forschung lange Zeit den Blick verstellt auf den poetologischen Rang des Erbauungskonzepts im Mittelalter. ²³ In interdisziplinärer Perspektive hat für die Frühe Neuzeit Andreas Solbach ²⁴ Erbauung und ihre »Metamorphosen bis in die Gegenwart« aus Gattungsfragen – und das heißt: aus der pauschalen Klassifizierung ›Erbauungsliteratur‹ – gelöst, im Blick auf ihre medial und historisch-anthropologisch vielgestaltige Wirkungsweise, auch mit Thesen zur Performanz des Erbaulichen. Dagegen fehlt Vergleichbares für die mediävistische Forschung, die ›Erbauung‹ überwiegend in gattungsbezogenen Spezialuntersuchungen verfolgt. ²⁵ Aus kunst- und kirchen-

20 Solbach, *Aedificatio*, Vorwort, S. IX. »Das Phänomen der Erbauung ist den Kulturwissenschaften seit langem wohl bekannt: Erste grundlegende Arbeiten zur Deutung der Erbauung wurden von Theologen und Religionswissenschaftlern vorgelegt, und ein überwältigender Teil der Forschung auf diesem Gebiet widmet sich der Untersuchung des protestantischen Erbauungsbuches im engeren Sinn. Doch hier macht sich eine Entwicklung bemerkbar, die sich auch außerhalb der germanistischen Forschung beobachten lässt und sich zudem in den Fachlexika spiegelt: Durch eine Verengung der Fragestellung wird die Sache und der Begriff der Erbauung zunehmend auf die Gattung der Erbauungsliteratur im strengen Sinn begrenzt« (ebd.).

21 Auerbach, *Sermo humilis*, hier S. 28.

22 Mennecke-Haustein, Art. ›Erbauungsliteratur‹; außerdem Schedl und Moser, Art. ›Erbauungsliteratur‹, S. 484–488.

23 Zu heterogenen Erbauungskonzepten Herzog, *Die Biblepik der lateinischen Spätantike*; Herzog, *Exegese – Erbauung – Delectatio*. Doch der Begriff des Erbaulichen wurde dabei partiell, »nur für eng umgrenzte Gattungen bis zu einiger deskriptiver Deutlichkeit gebracht«, in Absehung von seiner umfassenden Begriffsgeschichte und Diskursivierung (Herzog, *Exegese – Erbauung – Delectatio*, S. 62); diese Lücke besteht bis heute.

24 Vgl. Solbach, *Aedificatio*.

25 In literaturwissenschaftlicher (germanistischer bzw. mittellateinischer) Perspektive etwa für ›erbauliche‹ Dingallegorese Schmidtko, *Studien zur dingallegorischen Erbauungsliteratur des Spätmittelalters*; für ›erbauliche‹ Dekalog-Erklärungen Störmer, *Zu Gattungs-*

historischer Sicht ging man der Frage v. a. für den Aspekt der *aedificatio sancti loci* nach, für den Zusammenhang von religiöser Bildtheologie und Bildpraxis oder von Universitätstheologie und Laienfrömmigkeit.²⁶

Die Problematik des ›Erbauungs‹-Begriffs liegt in seiner unscharfen Verwendungsweise als Sammelbegriff für eine umfassende Heteronomie religiöser Kunst. Wenn ›Erbauungsliteratur‹ Texte umfasst, »die dem Christen zur Bekräftigung im Glauben, zur Vergegenwärtigung der Heilsgeschichte und zur Anleitung in christlicher Lebensführung dienen« wollen,²⁷ wird bereits aus dieser knappen Definition klar, dass die Kernbestimmung von ›Erbauung‹ auf ein sowohl intellektuelles, imaginatives wie moralisches Instruieren und Affizieren hinausläuft – und schon wird es kompliziert. Denn die zu erbauenden religiösen Affekte gelten zugleich als theologische ›Tugenden‹, die auch durch ästhetische Effekte im Sinn christlicher *delectatio* zum Modus von Heilspartizipation werden. Schlüsseltext für die mittelalterliche Erbauungsästhetik bleibt Augustinus, der in seiner Predigttheorie die Exegese an deren Vermittlung knüpft (De doctr. christ. 1,35,39 ff.) und die paulinische Trias Glaube, Liebe, Hoffnung rezeptionsästhetisch wendet (*quisquis igitur scripturas divinas intellexisse sibi videtur ita ut eo intellectu non aedificet caritatem dei et proximi, nondum intellexit* 1,36,40).²⁸

Die Frage nach Spannungen in mittelalterlichen Konzepten von ›Erbauung‹ führt also in sehr weitreichende Problemdimensionen der historischen Semantik, Pragmatik und Ästhetik religiöser Literatur. Denn als Medium von ›Erbauung‹ im Mittelalter gilt eine umfassend verstandene *instructio morum*, die Risiken auffangen muss: die Versuchung der schönen Form, die Versuchung der *subtilitas* und die der übertriebenen Heilsszuversicht. Dabei steht der Lakonismus der Begriffsverwendung von ›Erbauung‹ auf der Metaebene quer zu einer

problemen der spätmittelalterlichen Erbauungsliteratur am Beispiel der Dekalogerklärungen; allgemeiner *Schmidt*, Zur deutschen Erbauungsliteratur des späten Mittelalters. Dagegen für systematische Relationen wie ›Erbauung‹, Imitatio, Trost, religiöse Didaxe vgl. *Schulmeister*, Aedificatio und imitatio; zuletzt auch *Weitbrecht: Imitatio und Imitabilität*; von *Moos*: Consolatio; *Lähnmann* und *Linden* (Hg.), Dichtung und Didaxe; zu einer Pragmatik ›spiritueller Kommunikation‹ *Stridde*, Verbalpräsenz und göttlicher Sprechakt; für den Aspekt Liturgie und Literatur *Herberichs*, *Kössinger* und *Seidl* (Hg.), Liturgie und Literatur. Historische Fallstudien; *Heinzer*, *Figura* zwischen Präsenz und Diskurs; in historisch-mediologischer Perspektive zwischen ›Fülle und Mangel‹ *Kiening*; für heterogene Wunderdiskurse *Roling*, *Physica Sacra*.

26 *Smith*, *Aedificatio sancti loci*; *Ganz* und *Lentes*, Ästhetik des Unsichtbaren. Zur kunstwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Kult- und Erbauungsbild als ›Andachtsbildwerk‹ und *imago pietatis* vgl. Rimmele, in diesem Band. Außerdem allgemein *Burger*, *Aedificatio, fructus, utilitas*. In intermedialitätstheoretischer Perspektive vgl. zuletzt *Koch* und *Schlie* (Hg.), Orte der Imagination – Räume des Affekts, hier bes. einschlägig der Beitrag von *Logemann*, Baupläne der Andacht.

27 *Schedl* und *Moser*, Art. ›Erbauungsliteratur‹, S. 484.

28 Vgl. *Herzog*, Exegese – Erbauung – Delectatio, S. 62 mit Anm. 78.

unüberschaubaren Vielfalt der damit angezielten Phänomene. Deren immanente Spannungen – ästhetische, kognitive und affektive Eigendynamiken – werden leicht übersehen, unter anderem deswegen, weil der inflationär eingesetzte Erbauungsbegriff der mediävistischen Forschung oft bestimmt ist von der Semantik der Neuzeit, die ›Erbauung‹ reduziert auf Innerlichkeit, diskursive Schlichtheit und reine Positivität. Gibt man hingegen der Kategorie für das Mittelalter historische Kontur, hellhörig für das, was solche retrospektiven Systematisierungen unterschlagen, können gerade Erbauungskonzepte aufschlussreich sein zur Identifizierung der vielschichtigen Semantiken, Pragmatiken und ästhetischen Eigenlogiken von Erbauung: indem sie diese beobachtbar und einschätzbar machen, ohne sie auf der Objektebene damit aus der Welt zu schaffen.

Vor diesem Hintergrund kommt es für einen Versuch historischer Modellbildung – ›Erbauung‹ im Mittelalter als Bild- bzw. Begriffsgeschichte, Verfahrens- und Funktionsgeschichte – darauf an,

(I) Objekt- und Metaebene analytisch zu differenzieren und die je verschieden bewerteten Erbauungskonzepte nicht kurzzuschließen;

(II) interne mediale und epistemologische Spannungen von Erbauung zwischen Metapher und Begriff, Bild und Text, Latinität und Volkssprache nicht zu unterschlagen und zugleich einzukalkulieren, dass die Ebene der Referenz (besprochene Erbauung) und die Ebene erbaulicher Performanz nicht ineinsfallen, Erbauung als Medium und Erbauung als Ziel also widersprüchlich auseinandertreten können;

(III) eine grundsätzliche perspektivische Reziprozität einzubeziehen nach der Seite religiöser Ästhetik wie ästhetischer Religion,²⁹ und dabei, statt gattungspoetologisch ›Erbauungsliteratur‹ als historische Abstraktion zu isolieren, so weit wie möglich historische Kontexte, Umbesetzungen und Diskursinterferenzen mit in den Blick zu nehmen.³⁰

29 Vgl. Krüger, Grazia, S. 7–14.

30 So findet das Bibelepös in der apogetischen Situation der Spätantike andere Erbauungsbedingungen vor als die Bibelepik im höfischen Mittelalter oder im Humanismus (vgl. den Beitrag von Jan-Dirk Müller, in diesem Band).

1. ›Erbauung‹: Semantiken, Konzepte, Verfahren

Spitzböiger Zenit erhebt den Geist;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeist.
(Faust II)

›Erbauung‹ ist demnach ein so gängiges wie undeutliches Prädikat der mediävistischen Forschungsliteratur. Wie eklatant der mittelalterliche und der neuzeitliche Erbauungsdiskurs auseinanderfallen können, zeigt exemplarisch der sogenannte »Große Seelentrost«, entstanden wohl in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.³¹ Weit verbreitet in Mittel- und Norddeutschland, in den Niederlanden (hier noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts als religiöse Unterweisungsliteratur in Umlauf) und Skandinavien, kann der von einem geistlichen Anonymus an religiöse Laien adressierte niederdeutsche Text als universale Kompilation unterschiedlicher geistlicher Standardliteratur der Zeit gelten (*Libellus iste collectus est de diuersis libris*³²). Seine Besonderheit bezieht der Text daraus, dass er die disparaten Erzähltraditionen (Historienbibel, Anekdoten, Visionen, Viten, Legenden, Speculum-Literatur u. a.) zum Zweck praktischer Unterweisung in eine üppige Exempelsammlung (mehr als 200 Exempla) integriert, die systematisch, nämlich entlang der zehn Gebote, sortiert und darüber hinaus als Lehrdialog zwischen Beichtvater und Beichtkind inszeniert ist.³³ Der Text gilt der Forschung, schon im Titel der Edition, als das »Erbauungsbuch« des Spätmittelalters schlechthin. Im »Großen Seelentrost« freilich fehlt der Terminus ›Erbauung‹. Der aus verschiedenen Gattungen kompilierte Text versteht sich selbst vorrangig als »Trost«-Literatur. Der lateinisch-volkssprachliche Prolog erläutert allerdings ein sehr breites funktionales Spektrum angestrebter Textwirkungen zwischen Belehrung und Unterhaltung,³⁴ die sich im Textverlauf dann prompt in die Quere kommen,³⁵ als Symptom genereller Spannungen

31 Schmitt, Der Große Seelentrost.

32 So der lateinische Prolog, S. 1, Z. 1.

33 Vgl. Palmer, Art. ›Seelentrost‹.

34 Ziel (lat. *intentio*) der Sammlung ist eine möglichst umfassende (erzählerische, aber auch gebetslyrische) Exemplifizierung der zehn Gebote, und zwar, wie im lateinischen Prolog angegeben, nach vier Richtungen: *Intentionis mee est colligere et conscribere quidcumque est vtilius ad docendum, quidcumque deuocius ad legendum, quidcumque delectabilius ad audiendum, quidcumque facilius ad intelligendum* (Schmitt, Der Große Seelentrost, S. 1, Z. 6–8).

35 Bei der Textlektüre zeigt sich für die aus verschiedenen Gattungstraditionen übernommenen Exempel, »dass keine mit den katechetischen Zwecken völlig übereinstimmende Nutzenanwendung aus ihnen abgeleitet werden kann« (ebd., S. 140*), was besonders deutlich am Umgang des Textes mit der Alexandersage zu sehen ist. Diese soll dem Verfasser als

im religiösen Erzählen, das sich durchaus von historischen Stoffen der Weltgeschichte unterhalten (»erfreuen«) lassen darf, jedoch die Kontrolle darüber, dass das Vergnügliche dabei im Dienst des Nützlichen zu stehen habe, nicht selten dem Leser überlassen muss. Diese rezeptionsästhetische Differenzierung aus dem »Seelentrost«-Prolog vereint gängige Funktionsbeschreibungen religiöser Literatur: nützliche Belehrung, fromme Lektüre, vergnügliches Zuhören, leichte Verständlichkeit. Die Reihe wirkt unauffällig, verbindet sie doch das übliche mediale Nebeneinander von Lesen und Hören (*ad legendum, ad audiendum*) mit der traditionellen Doppelfunktion unterhaltsamer Nützlichkeit (*vtilius, delectabilis*), wobei neben das Belehren zusätzlich der laienkatechetisch³⁶ typische Anspruch leichter Fasslichkeit tritt (*facilius ad intelligendum*). Der Prolog geht vom Lateinischen dann in die Volkssprache über und fasst zusammen: Der Seele Trost liege an heiliger Lehre und Betrachtung der Heiligen Schrift (*Der sele trost leghet an hiliger lere vnde an betrachtunge der hilgen scrift*, S. 1, Z. 15), auf dass die Seele genährt und gestärkt werde (*vp dat dyn sele gespiset werde vnde gesterket to allen guden dingen*, S. 1, Z. 22 f.), wie der im Tempel sitzende Jesus von den Schriftgelehrten (*vnde nym eyn bilde an vnseme heren Jhesu Christo, de sat in dem temple mangk den wysen mesteren vnde vragede vnde horde van der hilgen scrift*, S. 1, Z. 23–25). Die Semantiken sind: Getröstet und Gestärktwerden, wobei der bildlogisch parallele Schritt zum Erbautwerden als Tempel Gottes hier nicht umgesetzt ist. Stattdessen taucht aber in der Sekundärliteratur ein (eingeschränkter) Begriff von »Erbauung« auf, drei Mal auf engem Raum:

Der erste Beleg findet sich anlässlich des Plädoyers des Verfassers für das Beten des Paternosters in der Volkssprache (zum vierten Gebot, Exempel 36 und 37 = S. 157–158). Der Gläubige solle in der Kirche beten, weinen und sich mit

Beispiel für Weltverfallenheit dienen, gleichwohl dominieren in der einschlägigen Exempel- und Episodenkette die ritterlichen Tugenden und Kriegstaten Alexanders, und auch das Salomon-Exempel »lenkt durch seine ausführlichen Schilderungen nicht nur vom Lehrprogramm ab, sondern widerspricht ihm geradezu« (ebd., S. 140*), wenn einerseits zur Überwindung sinnlicher Begierden Askese exemplifiziert wird, andererseits und zugleich Salomons Reichtum, Lust an Frauen und Luxus ausführlich beschrieben werden. Ist das nun, wie die Herausgeberin nahelegt, »ein Widerspruch, der den ungebildeten Leser verwirrt haben muß« (ebd., S. 141*)? »Daß er jedoch die Historien vollständig aus den Quellen übernahm, erklärt sich aus seiner Absicht, den Leser nicht nur zu belehren, sondern auch zu unterhalten und dadurch von der Lektüre weltlicher Bücher abzulenken. Der Verfasser selbst scheint allerdings historischen Stoffen nicht abgeneigt gewesen zu sein, denn sonst hätte er wohl kaum seine Lehre derartig von ihnen überwuchern lassen. [...] gerade die handlungsgefüllten Historien mit ihren anschaulichen Schilderungen und dramatischen Zuspitzungen machen die Lektüre des GST reizvoll« (ebd., S. 141*). Vgl. Zum selben Strukturproblem Toepfer in diesem Band (zur Inszenierung der Sünderheiligen Maria) sowie Prica (zur Kontrollbedürftigkeit von Entgrenzung) und Benz und Weitbrecht (Minne und Heiligkeit).

36 Vgl. *Wachinger*, Der Dekalog als Ordnungsschema für Exempelsammlungen.

inniger Anteilnahme das Leiden Christi vergegenwärtigen; es komme dabei vor allem auf die Aufrichtigkeit des religiösen Affekts an (*beter is eyn Pater noster myt innicheit wan dusent ane innicheit*; vgl. S. 157, Z. 5). Die Herausgeberin des Textes kommentiert dieses Zitat wie folgt: »Die religiöse Betrachtung soll jedoch mehr sein als *Erbauung* [Hervorhebung SK]. Sie soll eine Geisteshaltung wecken und festigen, die den Menschen befähigt, als Christ in der Welt zu wirken« (S. 142*). Hier verrät sich ein neuzeitlich verengter Erbauungsbegriff (inniges Gefühl), der den intellektuellen Habitus (»Geisteshaltung«) und das aus ihm hervorgehende »Wirken« in der Welt der »Erbauung« abspricht, während der Text selbst durchaus ein komplexes Funktionsspektrum entwirft, dabei von »Erbauung« aber gerade nicht ausdrücklich spricht. Der zweite Verweis der Herausgeberin auf »Erbauung« verwendet den Begriff als Kompositum substantivierter Adjektive und reduziert die Reichweite des Begriffs erneut (»Neigung zum *Populär-Erbaulichen* [Hervorhebung SK]«, der dritte Beleg bleibt erst recht eine vage Gattungsbezeichnung: »die religiöse Bildung der Laien durch Predigt und *erbauliche* Literatur [Hervorhebung SK]«).

Schon daraus wird ersichtlich, dass es sich für Fragen der Funktionsbeschreibung religiöser Literatur empfiehlt, verschiedene Ebenen möglichst genau zu unterscheiden: 1. die Objektebene, als Selbstbeschreibung des Textes, 2. die Objektebene als das, was der Text jenseits seiner ausdrücklichen Programmatik (und fallweise auch gegen sie) tut, 3. die Metaebene der literaturwissenschaftlichen Forschung bzw. gegebenenfalls deren außerwissenschaftliche Erweiterung im allgemeinen Sprachgebrauch.³⁷ Im Unterschied zu anderen religiösen Schlüsselbegriffen – auch im Unterschied zum sekundären Nomen »Erbaulichkeit« – ist »Erbauung« ein Prozessbegriff mit hohem metaphorischem Potential, was in der mittelalterlichen Literatur sowohl als metaphorisch initiierte Begrifflichkeit wie als begrifflich durchlässige Metaphorik umgesetzt sein kann. Haustein (in diesem Band) zufolge ist das religiöse Abstraktum *erbüwunge* im Mittelhochdeutschen kaum bezeugt, während die vielfältigen Semantiken von *erbüwen* sowohl auf der *proprie*- wie *improprie*-Ebene diskursübergreifend nachweisbar sind. Wenn also das Nomen »Erbauung« im deutschen Mittelalter weitgehend eine wortsemantische Lücke bleibt, macht es erst recht keinen Sinn, »Erbauung« auf ein

37 Den Status der Kompilation kommentiert die Herausgeberin so: »Durch die Verschiedenartigkeit der Quellen ergab sich für die besondere Schwierigkeit, die ihrem Wesen nach oft auseinanderstrebenden Stoffe einem Formprinzip zu unterwerfen. Es war daher recht geschickt, dass er von den durch literarische Vorbilder gebotenen formalen Möglichkeiten die günstigste, die Dialogform, auswählte und die Exempel mittels eines durchlaufenden Kommentars verband. Nur so konnte eine primitive Aneinanderreihung vermieden« und ein einheitlicher Erzählstil durchgehalten werden, »nicht ohne ein gewisses Formgefühl« (*Schmitt*, *Der große Seelentrost*, S. 137*f.).

lexikalisches oder begriffsgeschichtliches Spezialsystem zu verengen. Vielmehr kann sich vor diesem Hintergrund die Aufmerksamkeit dafür schärfen, dass die Begriffsgeschichte von ›Erbauung‹ von ihren innerbiblischen Anfängen an immer auch eine Metapherngeschichte ist (zunächst mit ekklesiologischer Kernbedeutung: ›Erbauung‹ als Erbauen der Kirche als Gemeinschaft: *exstructio/aedificatio*). ›Erbauung‹ als Konkretum (etwas erbauen) wurde zum begrifflichen Abstraktum (jemanden ›erbauen‹) überhaupt erst – und zwar schon innerbiblisch – mittels Übertragung.³⁸ Anders, als es auf der Metaebene die lexikographische Forschung mit ihren systematisch getrennten Rubriken von wörtlichem und übertragenem Begriffsgebrauch suggeriert,³⁹ können auf Objektebene Begriffslogiken in Bildlogiken umschlagen, und umgekehrt, und es scheint gerade diese bild- und begriffslogische Synchronie, die mittelalterliche Erbauungskonzepte bevorzugt ausspielen, während sie sich in der Neuzeit zunehmend verliert. Wie begriffs- und textanalytisch aufschlussreich es sein kann, Wortfeld-Analysen mit parallel geführten Bildfeldanalysen zu verbinden, zeigt der Beitrag von Herberichs (in diesem Band).

Wenn *oikodome/aedificatio* bibelintern gerade nicht als innerlich-private »Erbauung des individuellen homo religiosus« verstanden wurde, »sondern als Bau der *Una sancta catholica*« in Form öffentlicher, kollektiver, wechselseitiger Belehrung, Ermahnung und Tröstung (zur Trias von *aedificatio*, *exhortatio*, *consolatio*, vgl. 1 Cor 14,3), muss der moderne Sprachgebrauch schon im Blick auf biblisch-spätantike Quellen geradezu als Pseudomorphose gelten.⁴⁰ Die lateinische gleitende Synonymik verrät bei genauerem Hinsehen signifikante Differenzierungen zwischen Erbauen, Wiederaufbauen, Errichten, Aufrichten: Gilt Erbauung als Wiederaufbauen, steckt darin eine brisante (im Beitrag von Herberichs: *reaedificare*, *excitare*) Dynamik von Alt und Neu. Gilt Erbauung als Aufrichten, ist der Weg zu seelischer Erhebung und zum *Consolatio*-Anspruch nur kurz. Und wenn im erbauten Haus der Weisheit die sieben Säulen zugleich als blühende und fruchttragende Bäume imaginiert und ausgelegt werden, mit dem mittleren als künftigem Kreuzbaum, zeigt das die immense poetische und

38 *Bornkamm*, Die Erbauung der Gemeinde. Nicht zufällig hat ›Bauen‹ einen Eintrag im Wörterbuch der philosophischen Metaphern: *Böhringer*, Art. ›Bauen‹. Dynamiken von (Re-)Terminologisierung und (Re-)Metaphorisierung gehen in der Geschichte des mittelalterlichen Begriffsgebrauchs von Erbauung Hand in Hand, je neu kann das Metaphernpotential unhörbar gemacht (habitualisiert) oder aber neu aktiviert werden.

39 Vgl. etwa die Auflistung von einerseits konkretem Erbauen (Land und Feld erbauen, Häuser und Tempel erbauen) und andererseits übertragenem Erbauen (innerlich erbauen, bis hin zur berühmten Erbauungsdefinition von Kant: »die moralische folge aus der andacht auf das subject«, ²DWB, Art. ›Erbauen‹, Sp. 705–707).

40 So *Vielhauer*, *Oikodome*, hier S. 164, auch zum breiten lateinischen Begriffsfeld von (*re-*) *aedificare*, *superaedificare*, *fabricare*, *struere*, *restaurare*, *erigere*.

diskursive Produktivität allegorischer Synchronisierung von Heilszeitverlauf.⁴¹ Als logisches – ontologisch striktes – Subjekt von Erbauung wird stets Gott gedacht, der uns zum geistlichen Haus erbaut (1 Pt 2,5), doch auch wir bauen im Glauben über dem Fundament der Propheten und Apostel (*superaedificati*) die Kirche Christi, die als Gemeinschaft der Gläubigen gedacht ist, mit Christus als Eckstein, als ein nicht abgeschlossener Vorgang. In der Semantik des lateinischen Begriffs *aedificatio* greifen Resultat (Aufbau: Bau, Gebäude) und Prozess (Auferbauung) eng ineinander. Nimmt man für die religiöse Literatur und Biblexegese hinzu, dass in analogischer Korrespondenz von Dichtung und Gegenstand auch das vom Dichter/Exegeten gebaute Formkunstwerk (*artificium*) als Tempel, Arche oder Stadt zu Ehren Gottes einen Erbauer (*artifex*) als Urheber hat⁴² und rekursiv der Bau – die Stadt Jerusalem – auch das allegorische Verfahren selbst (den vierfachen Schriftsinn) verbildlichen kann, wird klar: Das Subjekt und Objekt von Erbauung variiert beständig, qua Übertragung oder Distinktion. Der Tempel ist lesbar als Buch aus Steinen, und der Text (auch die Bibel selbst, bis in die Tektonik von Synopse-Seiten) ist imaginierbar als Tempel aus Worten, in spezifischer Konkordanz von Dichtkunst, Auslegungskunst und Baukunst, mit je neu kontrollierter Unterscheidung von Selbsterbauung und Erbautwerden.

Schon als metaphorisch fundierter Begriff ist ›Erbauung‹ in sich spannungsvoll: So schließt Gott mit Abraham den Bund, »das Haus Israel aufzubauen« (2 Sam 7,27), als Tempel- oder Archebau, der dann im Bau der Kirche (der Gemeinde wie des Einzelnen) und endzeitlich im Bau des himmlischen Jerusalem Erfüllung finde.⁴³ Doch für den angezielten Sachverhalt der ›(Glaubens-)Stärkung‹ kann das Bildfeld der Architektur (›Erbauen‹ eines Gebäudes, mit Fundament, Anbauten, Aufbauten)⁴⁴, wie oben angedeutet, auch übergehen in das Bildfeld der Agrikultur (›Bebauen‹: Pflanzen, Wachsen, Ernten, Nähren; vgl.

41 *Prica*, Heilsgeschichten, mit Bezug auf Hugo von St. Viktor, vgl. auch den Beitrag von *Prica* in diesem Band zum Weinkeller-Gleichnis, einem Architektur und Agrikultur zusammenführenden Modell; reduplikative und rekursive metaphorische Mutationen zwischen organologischen und konstruktiven Modellen mit Blick auf christusallegorische Mythen im syrischen Christentum bereits bei *Vielhauer*, *Oikodome*, S. 161: Zum Weizen, der in die Höhe wächst, »als ob er Bausteine heraufgezogen hätte, und hat seine langen Blätter ausgestreckt wie Windungen an einer Säule«. Vgl. dazu auch das Bild des iranischen Photographen Mohammad Reza Kazemi auf dem Cover des vorliegenden Buches.

42 Für Heinrich von Mügeln vgl. *Stolz*, *Tum-Studien*, v. a. Kap. 6. 2. Zur komplexen Verschränkung von Literatur und Architektur *Ernst*, *Text als Architektur – Architektur als Text*; *Krause* und *Zemanek* (Hg.), *Text-Architekturen*.

43 *Angemaier*, Art. ›Erbauung‹; *Pohlmann*, Art. ›Erbauung‹.

44 *Iogna-Prat*, *La Maison Dieu*.

Jer 31,28 *ut aedificem et plantem*),⁴⁵ mit unterschiedlichen Referenz- und Adressatenbereichen, auch mit unterschiedlichen Axiologien. Mehr oder weniger verdeckte Hierarchien kommen zur Geltung in der Anwendung der Erbauungs-Metaphorik auf die Heilige Schrift selbst: Die mittelalterliche Exegese »überbaut« die Bibel mit dem vierfachen Schriftsinn, mit *historia* als Fundament, *allegoria* als Mauern, *tropologia* als Inneneinrichtung und *anagogia* als Dach,⁴⁶ was eine nicht immer transparente, schwankende Hierarchie von Oben und Unten, Außen und Innen suggeriert. Nur wenn Gott selber als Bau gedacht wird und als *deus altissimus* in der bekannten Doppelsemantik von Hoch und Tief dessen Dach und Fundament zugleich bezeichnet, ist das ein Absolutheitsindex (dieser Sangspruchdichtungs-Topos findet sich auch im Schöpferlob des Prologs zum Passional: *du bist ob aller ho ein dach / und aller tufe ein vuller munt*).⁴⁷ Gott kann aber im selben Vorstellungsbereich auch als Fundament für den Bau der Dichtung beansprucht werden (*So wil ich uf in buwen / Allhie daz werc [...]*).⁴⁸ Spannungen dieser Art können als aufschlussreiches »figuratives Wissen«⁴⁹ gelten.

Im 126 Verse umfassenden Prolog zu einer spätmittelalterlichen deutschen Version der Judith-Geschichte,⁵⁰ die ihre *Materia* nah am biblischen Prätext in die Volkssprache überträgt, wohl aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, findet sich eine für solch interne Bilddynamik und Subjekt-Objekt-Interaktion von Bau, Erbauen, Erbauung, Überbauen signifikante Passage. Nach Einzelanrufungen an den trinitarischen Gott V. 1–39 initiieren die Überleitungsverse 40–44 (die um Hilfe bitten, um das *werc* vollbringen zu können *uf der tugende berc*, vgl. V. 43 f.) eine Bau-Allegorie. Bauen hat dabei ein Doppelsubjekt (Autor und Gott: *mit dir buwen*), wobei der wahre, dreifach göttliche Baumeister dem Autor durch seine Machtfülle (*volleist*) beistehen solle: »Wahrer Gott, wo deine Hilfe nicht zugleich Fundament und Dach ist, bleibt das Bauen bzw. das Gebaute instabil«:

45 *Bach*, Bauen und Pflanzen, außerdem der Beitrag von Bruno Quast (mit Bezug auf die Arche, die in der exegetischen Tradition für das aufzubauende Haus Israel steht [2 Sam 7,27], S. 11) sowie Coralie Rippl, in diesem Band, S. 199–244, zur Ein-Leib-Metaphorik, die bei Paulus mit den Bildbereichen des Wachstums und des Architektonischen überblendet wird (Eph. 4,16).

46 *Brinkmann*, Die Exegese als Bau.

47 Passional. Buch I: Marienleben. V. 12 f.

48 Väterbuch. Prolog V. 96 f. Der Übergang von Architektur in Natur ist noch als Nachklang greifbar in Legendenwundern (vgl. im Beitrag Benz und Weitbrecht, S. 259, den Hinweis auf das Wunder in Reinbots »Georg«: Auf die Aufforderung eines Engels hin umarmt Georg den das Dach seiner Herberge tragenden Balken, der daraufhin schöner als jeder Baum im Mai erblüht).

49 *Konersmann*, Vorwort: »Figuratives Wissen«.

50 Judith. Aus der Stuttgarter Handschrift HB XIII 11.

Vater, sun, heilic geist!
 warer Got, wa din volleist
 nicht vullemunt ist unde dach,
 da ist die buunge swach. (V. 45–48)

Der Autor beansprucht, zusammen mit Gott sein Werk auf den Berg zu bauen (vgl. Dan 2,34 und 44f.) als stabiles Fundament, zugleich möchte er unter dem Dach Schutz finden, was die lateinisch inserierte und kombinierte Psalmen-Metapher vom Schatten der Flügel (Ps 56,2 »Im Schatten Deiner Flügel suche ich Zuflucht« und Ps 35,8 »Zuflucht finden die Menschen im Schatten deiner Flügel«) variiert durch Überlagerung mit dem Bildfeld Bauen (»unter dem Dach deiner Flügel«):

nu wil ich alhie diz werc
 mit dir buwen uf den berc,
 da von ane hant gehouwen wart
 hie vor der stein in gotes art.
 ouch under deme dache
 buwe ich ez der vitache [»Fittich«, »Schutzschild],
 da von hie vor David sprach,
 als ichz in im geschriben sach:
 »in tegmine alarum tuarum sperabo.«
 daz lutet zu dute also:
 »ich hoffe in diner vitchen dach.« (V. 49–59)

Die Bau-Allegorie wird abgeschlossen mit einem Lob des Inneren des göttlichen Gebäudes (»herrliche Wohnung«), welches erneut den göttlichen Zusammenfall von Fundament und Dach sowie Innenraum und Außenraum als Begründungsfigur heranzieht:

o welch wunnenlich gemach
 in dir, herre, buwen ist,
 wand vullemunt und dach du bist. (V. 45–62)

Die die Anschauung zunächst verwirrende Gleichzeitigkeit von Mit-dir-Bauen als In-dir-Bauen (springende Bildlogik: wer erbaut was mit wem worin?) wird nachträglich mit einer Art liturgischer Präpositionenmetaphysik (»durch dich, in dir, mit dir«-Bauen, vgl. V. 63) diskursiviert und die Paradoxie so retrospektiv erläutert: *durch dich, in dir, mit dir ich hie / beginne und ube und ende und zie / diz werc [...]* (V. 63–65) – ohne dass die Erbauungsfunktion des Textes auf den (terminologischen) Begriff gebracht würde, wohl aber mit der Implikation, dass die Seele selbst traditionell exemplarisch als aufzubauendes, auszusmückendes Gebäude gilt, unter Anlehnung an biblische Exegesemuster (Tempel, Bundeslade, Arche, Jerusalem), und vor dem Hintergrund, dass Er-

bauung immer schon auch auf sich selbst angewendet wird als Modell für Textproduktion und Texthermeneutik.

Offenbar kann in der Literatur die Spannung von Subjekt und Objekt, Aktivität und Passivität, Vorgang und Resultat (also die Aspekte Bauen, Erbautwerden, Erbauung, Gebäude) von Fall zu Fall hohe allegorische Energie entfalten und geradezu textgenerativ sein, besonders prominent in einer Reihe von allegorischen, narrativen und exegetischen Texten, die mithilfe komplexer Inklusions- und Teilhaberelationen den Bau eines Tempelgebäudes zugleich erzählen und auslegen. In Prudentius' »Psychomachie« (Mitte des 4. Jahrhunderts) konsolidiert sich nach dem Kampf zwischen Tugenden und Lastern der Sieg im Bau eines prächtigen Seelentempels, der die christliche Heilsperspektive im buchstäblichen und übertragenen Sinn »aufbaut«, durch Kombination von allegorischer Narration und ekphrastischer Allegorie.⁵¹ Erst recht im 12. und 13. Jahrhundert werden hochdetailliert Gesamtarchitekturen zum Gegenstand von Auslegung und Erzählung, mit fließenden bildimaginativen Übergängen zwischen Innen- und Außen-Räumen, Materialität und Signifikanz, Abstraktion und Konkretion. Singulär ist im »Jüngeren Tituel« (um 1270) die hyperbolische Beschreibung des Gralstempels als Rotunde mit 72 spiegelnden Chören, gedeutet als Seelentempel, samt selbstreduplikativem Bau im Bau, der zugleich von einem spektakulären weiteren Tempel zu Ehren Marias überboten wird.⁵² Neben dem schon zitierten »Tum« Mügelns ist Hermanns von Sachsenheim allegorischer »Goldener Tempel« (1455) hervorzuheben, ein vielschichtiges, mit edlen Kräutern »durchpflanztes« Marien-Sinngebäude (V. 1180 f.), *Von synnwerck, nit von stein*,⁵³ in dem die Bewohner sowohl der intra- wie der extradietegischen Welt auf- und absteigen können, mit Tendenz zur Selbstreferenzierung und heilsgeschichtlicher Synchronisierung. Damit es dem »Bau aus Worten« (V. 1294 f.) nicht durchs Dach regne (V. 852), ruft der Autor je neu Maria um Hilfe an, den kunstvollen Tempel zu *subtyln*, aber auch zu *kürtzwiln* (V. 101 f.) – ein rarer Schlüsselreim für die gattungstypisch angestrebte Kongruenz von *delectatio* und *aedificatio* in Form kurzweiliger Subtilität.

Durch solche Vervielfältigung des Objektbereichs ergibt sich für das Bauen einerseits ein *Textmodell* (ein differenziertes Textgebäude), andererseits ein *texthermeneutisches Modell* (der vierfache Schriftsinn als Erbauen eines Gebäudes

51 Vgl. *Mertens Fleury*, Zeigen und Bezeichnen, S. 136–146. Hier auch zum Haus der Natur bei Alanus und zum »Jüngeren Tituel«.

52 Albrechts von Scharfenberg »Jüngerer Tituel«.

53 Hermann von Sachsenheim, *Der goldene Tempel*, hier V. 632. Dazu zuletzt *Kiening*, Fülle und Mangel, S. 270–287, zum Tempel als »Hypermedium« S. 278: Es bleibe offen, »wie sich ein materieller Reichtum, der nicht ins Spirituelle übersetzt werden soll, auf eine weltlich orientierte Tugendlehre beziehen lässt«. Vgl. auch *Whitehead*, *Castles of the Mind*, mit reicher Literatur zur Architektur des Heiligen.

vom Fundament bis hinauf zum Dach), jeweils mit vielschichtigen Verweiszusammenhängen auf Mariologie, Ekklesiologie, christliche Anthropologie (Maria, die Kirche und die Seele als Bau), drittens das Modell einer umfassenden *religiösen Wirkungsästhetik* (›Erbauung‹), das zugleich durchlässig bleibt auf ein *poetologisches Modell* (Bauen ist neben Weben eine der prominentesten Dichtungsmetaphern).

Aufgrund dieser epochenspezifischen Korrespondenz von Dichtungs-, Auslegungs- und Baukunst sind im Mittelalter religiöse und ästhetische Praxis komplex miteinander vermittelt.

Der semantisch-lexikographische Befund – die wortsemantische Lücke im volkssprachlichen Bereich und der mhd. Alternativbegriff *bezerunge* –⁵⁴ ist offenbar mit dem (undeutlichen?) Doppelstatus von ›Erbauung‹ genau zwischen Bild und Begriff in Zusammenhang zu bringen, der Erbauung bzw. erbauen von Anfang an in (Re-)Metaphorisierungs- und (Re-)Terminologisierungsschleifen bringt, so, dass zwar das Abstraktum Erbauung im Sinn einer Konsolidierung des Glaubens und Aufrichtung der Seele im Mittelalter zurücktritt, jedoch das Wortfeld Erbauen bzw. Erbauung um so üppiger in allegorisch-exegetisch-poetologisch-narrativer Expansion je neu seine transgressive Kraft und Bedeutung entfalten kann. Das zeigt der vorliegende Band, der entsprechend differenzierte Vorschläge zur Beantwortung der Frage macht, »was denn mittelalterliche volkssprachliche Erbauungsliteratur stricto sensu sein könnte« (Haustein, S. 48). Eine umfassende lateinische Begriffsgeschichte von *aedificatio* in wechselnden Kontexten ist für das Mittelalter nach wie vor ein Desiderat. Wie verhält sich die gleitende ›Erbauungs‹-Synonymik des Lateinischen (*aedificatio*, *adhortatio*, *consolatio*, *imitatio*, *incitatio*, *perfectio* etc.) zu volkssprachlichen Äquivalenten? Für lat. *aedificatio* gibt es auch mhd. ein gleitend synonymisches Feld (*erbüwunge*, *bezerunge*, *underwîsunge*, *trost*, *gedinge*, *lere*, *nutze*, *lêren*, *wîsen*, *bezzern*, *sterken* etc.), dessen spannungsreiches affektives und intellektuelles, moralisches und vor allem ästhetisches Potential für das Mittelalter erst noch auszuschöpfen ist.

In diesem Sinn grundlegend behandelt Jens Haustein Semantiken des Erbauens im Vorfeld der eigentlichen Wortbildung von *erbüwunge*: »*lêren* und *bezzern*. Zur historischen Semantik von *erbüwen* und Verwandtem im Spätmittelalter«. Haustein geht von der Diskrepanz von Meta- und Objektebene aus mit der Beobachtung, »dass oft genug eigentlich die Gesamtheit religiöser Literatur als ›erbaulich‹ begriffen wird, ohne dass es eine entsprechend ausgebaute, volkssprachlich-zeitgenössische Begrifflichkeit größerer Belegdichte

54 Vielleicht aufgrund erhöhter Deutlichkeit des Parallelbegriffs *bezerunge*, so Haustein, im vorliegenden Band, S. 48, im 16. Jahrhundert wohl auch aus frömmigkeitsgeschichtlichen Gründen, vgl. ebd.